

Igor de Rachewiltz / Volker Rybatzki (with the collaboration of Hung Chin-fu): *Introduction to Altaic philology. Turkic, Mongolian, Manchu*, Handbook of Oriental Studies, Section 8: Central Asia, Volume 20, Brill, Leiden – Boston 2010, XX + 446 SS., XXXIX + 25 Abbildungen, ISBN: 978-90-04-18528-9.

In einem Fach wie die Altaistik, wo Einführungen, Lehrbücher und andere Nachschlagewerke nicht gerade sehr häufig erscheinen, ist zunächst jede Veröffentlichung dieser Art zu begrüßen. Dies ist prinzipiell auch hier der Fall (und das soll an dieser Stelle besonders betont werden – allein schon, um die kritischen Bemerkungen weiter unten nicht in einem falschen Licht erscheinen zu lassen – sie beziehen sich nämlich nahezu ausnahmslos auf das Verhältnis zwischen Titel und Inhalt), obwohl der Leser sich bereits über die Formulierung “Altaic philology” im Titel des Buchs wundern muss. Es dürfte keinem Interessenten leicht fallen, eine Definition des Begriffs “Philologie” zu finden, die im Singular und mit “altaisch” gekoppelt einen Sinn hätte. Mit Recht schreiben die Autoren, dass “[i]n philology we are mainly interested in the written monuments of languages” (S. 353), das Problem ist jedoch, dass es keine “altaischen Schriftdenkmäler” gibt. Verständlicherweise wird hier also in Wirklichkeit von türksprachigen (S. 5-135), mongolischen (S. 136-254) und mandchu-tungusischen (S. 255-347) Sprachdenkmälern gesprochen (allerdings stets nur von den ältesten Schriftzeugnissen, so dass zum Beispiel die osmanisch-türkische Philologie keinerlei Erwähnung findet).

Diesen drei Kapiteln folgt eine Darstellung der Altaischen Hypothese (S. 348-355) – was dem Leser aufgrund des Adjektivs “Altaic” im Titel des Buchs ganz selbstverständlich, wegen des Substantivs “Philology” jedoch vollkommen unverständlich erscheinen muß. Die Altaische Hypothese, die den Charakter und das Wesen einer Proto-Sprache betrifft, eines Gebildes also, das *ex definitione* in den Zeitraum vor dem Entstehen des ältesten Schrifttums fällt, befindet sich taxonomisch natürlich ganz außerhalb einer jeden Philologie. Da sich keiner der Autoren mit der Sprachrekonstruktion und der eigentlichen, d.h. sprachkomparatistischen Altaistik beschäftigt, ist dieses Kapitel entsprechend schwach ausgefallen – mit vielen allgemeinen, oberflächlichen Sätzen, ganz ohne konkrete Beispiele, ohne Etymologien, ohne Lautentsprechungen, und mit nicht immer zutreffend gewählten bibliographischen Hinweisen (so wäre zum Beispiel ausgerechnet hier

ein Verweis auf Millers Artikel¹ sehr am Platze – eine umfangreiche Studie, die an dieser Stelle unerwähnt bleibt, obwohl sie sicher explizit zum Thema der Altaischen Hypothese gehört; ein anderes Beispiel: auf den hier zitierten kritischen Artikel von Vovin² hat die Moskauer Schule mit einer langen Erwiderung reagiert,³ die an dieser Stelle leider ebenfalls unberücksichtigt bleibt, obwohl eine 140 Seiten lange Antwort sicherlich eine Erwähnung verdient hätte).

Wesentlich wertvoller sind die drei ersteren Kapitel, die den Türk-, den mongolischen und den mandschu-tungusischen Sprachen gewidmet wurden. In allen drei Fällen beschränken sich die Autoren auf die ältesten Schriftdenkmäler, was für den Leser bedeutet, dass er im 3. Kapitel eigentlich nur über das Mandschu lesen kann, während Informationen über die modernen tungusischen Sprachen lediglich auf der ersten Seite des Kapitels erscheinen und praktisch auf die Feststellung beschränkt sind, dass es solche Sprachen gibt.

Der zweigliedrige Titel des ersten Kapitels (“Chuvash-Turkic”) bedarf ebenfalls eines Kommentars. Die Absonderung des Tschuwaschischen als einen getrennten Zweig in der Sprachfamilie hat natürlich nur Sinn, wenn man von der Existenz einer solchen Sprachfamilie, d.h. von der des Uraltaischen ausgeht und nicht philologisch (denn es gibt keine uraltaischen Schriftdenkmäler und es geht hier um Proto-Sprachen, nicht um Schriftzeugnisse), sondern sprachvergleichend arbeitet. Es bleibt dabei offen, welchem Zweck diese Einteilung in gerade diesem Buch dienen soll, wo nur von Philologie die Rede ist und nicht einmal gesagt wird, von wem und warum diese (sonst heute kaum gebrauchte) Einteilung überhaupt eingeführt wurde. Der einzige Satz, in dem dann auch noch ganz unerwarteterweise im selben Atemzug das Chaladsch genannt wird, leuchtet recht wenig ein:

In our scheme, Chuvash (and to a lesser extent Khaladj) deserves special mention because it is quite different from other Turkic languages, insofar as it does not share some of their common characteristics, to such an extent in fact that some scholars regard it as an independent member of the Altaic family, like Turkic or Mongol (S. 7).

Wieso wird hier das Chaladsch erwähnt?, Was sind es für Gelehrte?, Wann und wo wurde (oder wird vielleicht immer noch) diese Frage diskutiert? – das bleibt alles unerklärt, und so kann der Leser nicht erfahren, worauf sich jene Gelehrten stützen und welchem Zweck diese Zweiteilung in gerade diesem Buch dient.

¹ R. A. Miller: Anti-Altaists contra Altaists. – *Ural-Altaiic Yearbook* 63 (1991): 5-62.

² A. Vovin: The end of the Altaic controversy. – *Central Asiatic Journal* 49/1 (2005): 71-132.

³ A. V. Dybo / G. S. Starostin: In defense of the comparative method, or the end of the Vovin controversy. – Starostin G. S. (ed.): *Aspekty komparativistiki* 3 (2008): 119-258.

Und doch haben wir es hier mit einer sehr wertvollen Einführung zu tun, nur ist ihr Titel äußerst schlecht, geradezu irreführend gewählt (zumindest aus wissenschaftlicher Sicht, denn eine solche Formulierung dürfte sich vermutlich sehr wohl für kommerzielle Zwecke eignen).

Die beiden Autoren bieten hier eine informative Einführung in die ältesten Phasen des türksprachigen, mongolischen und mandschurischen Schrifttums, also in drei unterschiedliche "Altphilologien" der Altaistik, die – unabhängig davon, ob die Altaische Hypothese richtig oder falsch ist – ganz gewiss gesonderter Studien wert sind und einer gesonderten Einführung bedürfen.

Die einzelnen "Sprach"-Kapitel sind hier alle nach ungefähr demselben Modell strukturiert: **(1)** eine allgemeine, sehr kurze Darstellung der gegebenen Sprachfamilie; **(2)** historischer Hintergrund, Alphabet und die Anfänge des Schrifttums in der jeweiligen Sprache; **(3)** Textbeispiele, bestehend aus: einem kurzen Text in Originalfassung; Vokabeln zu jedem Satz des Textes; englischer Übersetzung jedes einzelnen Satzes; einer freien Übersetzung des ganzen Textes; Kommentaren (hier und da werden auch Etymologien einzelner Wörter angegeben); eventuell auch einem kurzen Überblick über die Forschungsgeschichte.

Am Ende des Buchs findet der Leser noch zahlreiche Abbildungen mit Textstücken in verschiedenen Alphabeten sowie Buchstabentafeln – ganz gewiss ein wichtiges Hilfsmittel für viele Leser.

Da die beiden Autoren seit Jahren philologisch arbeiten und sich in dieser Arbeit bestens bewährt haben, kann sich jeder Leser auf ihre Darstellungen des ältesten Schrifttums blindlings verlassen. Die Turkologen werden hier um das Grundwissen zur mongolischen und mandschurischen "Altphilologie" reicher werden (und natürlich auch umgekehrt). Und darüber hinaus werden jetzt Vertreter aller "außeraltaistischen" Philologien – wohl zum ersten Mal – kurz und zuverlässig nachlesen können, was für sie bisher kaum oder nur mit Mühe zugänglich war. Schon aus diesem Grund sollte sich diese Einführung in jeder Universitätsbibliothek befinden.

Marek Stachowski
Inst. Fil. Orient. UJ
al. Mickiewicza 9/11
PL – 31-120 Kraków
[stachowski.marek@gmail.com]